

Ein Bekenntnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1917)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diesem Volke gegenüber wieder gutzumachen versuchen. Der Verfasser schliesst seinen ersten Artikel damit, dass er abermals nachdrücklich betont, welch ein verhängnisvoller Irrtum es ist zu glauben, dass ein wirklich erlösendes europäisches Wort von deutscher Stelle die Kriegesenergie der Gegner verdoppeln würde, als ob Deutschland, je mehr es fordere, desto mehr imponieren würde und ein radikales Verzichtleisten den Eindruck machen würde, als wäre es am Ende seiner Kräfte.

„Im Gegenteil,“ so fängt der Verfasser seinen zweiten Artikel an, „wer wirklich aufmerksam die Zeitungen und Zeitschriften des feindlichen Auslandes studiert hat, der muss wissen, dass „für das Ansehen des deutschen Namens im Ausland jetzt gar nichts wichtiger ist, als dass eine dem Alldeutschum diametral entgegengesetzte weltpolitische Anschauung in möglichst vielen Stimmen deutlich zu Worte kommt. Dies kann zufolge der deutschen Zensur nur in der neutralen Presse geschehen. Anlässlich des Einwandes, dass durch die Verkündigung von Theorien, wie die des Prinzen Hohenlohe, das Ausland in der Kritik der deutschen Regierung bestärkt werden würde, fragt Prof. Förster: „Soll die betreffende Wahrheit dann dem eigenen Volke vorenthalten werden, nur damit dem Auslande um keinen Preis irgendwo recht gegeben werde?“

Prof. Försters Erachten nach liegt der grösste Mangel der deutschen Politik in dem Mangel an einem grossen Programm, das sich mit der Zukunft Europas beschäftigt; man redet und schreibt viel zu einseitig nur von dem deutschen Frieden und von der künftigen Entwicklung des deutschen Volkes.

Zunächst bespricht der Verfasser die Macht und den Einfluss, die die Annexionisten in Deutschland haben und legt dar, dass man nicht mit Sicherheit beweisen kann, dass sie nur eine Minorität seien. Das Schlimme ist, dass diese Annexionisten ihre Forderungen nicht auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker begründen, aber dass sie ihre Forderungen nur als strategische Notwendigkeiten stellen, deutsche Sicherungen fordern, ohne Rücksicht auf den Zustand Europas, der dadurch geschaffen wird. Diese Art von Friedensschluss aber ist es, die die ganze, heute gegen Deutschland stehende Welt mit verzweifelter Entschlossenheit verwirft. Nur wenn die deutsche Regierung in der Lage ist, die Annexionisten als eine nicht mehr in Betracht kommende Gruppe von sich abzuschütteln, wird Deutschland der übrigen Welt

ler dieser schönen Dinge seinen Söhnen heute noch verdenken, wenn sie sich in der Hoffnung wiegen, einmal die Selbständigkeit Europas vernichten zu können? Wenn dessen Kräfte fortfahren, sich wechselseitig aufzureiben, so werden sich diejenigen Japans nur um so freier entfalten, das begreift ein jeder. Die erstaunliche Schnelligkeit seines Aufstiegs wird fort dauern, wird sich vielleicht noch steigern. Sein Weg nach Europa geht über Russland. Würde Russland imstande sein, Japans Siegeslauf zu hemmen? Rousseau prophezeit: „Das russische Reich wird darauf ausgehen, Europa zu unterjochen und wird selbst unterjocht werden. Die Tataren, seine Untertanen oder Nachbarn, werden seine und unsere Herren werden; diese völlige Umwälzung scheint mir unabwendbar. Alle Könige Europas arbeiten einmütiglich daran, sie zu beschleunigen.“ Die Sache dürfte so ziemlich stimmen. Rousseau ist kein schlechter Prophet. Man erinnere sich an seine Ahnung, dass Korsika die Welt noch in Erstaunen setzen würde. Korsika tat es zwar bis heute nicht, aber doch ein Korse. — Wie immer der Weltkrieg ausgehen mag, Russland wird

drastisch zeigen können, wer eigentlich in Deutschland wirklich regiert. Wenn Deutschland der Entente zuruft: „Ihr allein seid es ja doch, die den Frieden nicht wollen, die immer wieder unsere Angebote ablehnen,“ so wird die Entente zurückrufen: „Sehr richtig, denn ein Friede, den wir mit den Gruppen und Anschauungen abschliessen würden, die jetzt bei euch in Macht stehen, der wäre gar kein Friede, hätte gar keine Basis, denn euer Annexionismus ist ja noch ganz und gar Kriegsgeist — wir haben darum kein Vertrauen zu euch, solange ihr nicht diesen Leuten gründlich den Meister gezeigt habt.“

Prof. Förster beendet seinen Artikel, indem er dem Wunsche Ausdruck gibt, dass die Mahnung des Prinzen Hohenlohe gewisse Kreise von dem geistigen Starrkrampf befreien möge, der sich immer nur die äussern Machtmittel und Garantien umklammern lässt, als ob darin der Lohn der Opfer und die Bürgschaft der Zukunft läge, während doch der moralische Gewinn, d. h. eben eine höhere Stufe der Völkergemeinschaft allein imstande ist, solche Opfer zu verklären und zu entschüden. „Möge das deutsche Volk nur bald begreifen, dass die grössten Feinde eines wirklichen dauerhaften Friedens in seiner eigenen Mitte sitzen!“

Ein Bekenntnis.

„Ich bekenne offen, dass ich das Buch „Der Kampf um die Vermeidung des Weltkrieges“ (von B. v. Suttner, herausgegeben von A. H. Fried) mit dem Gefühl einer brennenden Scham beiseitegelegt habe. Denn mein Gewissen sagte mir: Was diese edle Frau, die der Kirche ferngestanden hat, was diese wenigen Pazifisten immer wieder gelehrt und gefordert haben, das hätte die christliche Kirche, das hätten die Geistlichen aller Konfessionen, das hätten die gläubigen Christen laut von den hohen Dächern ihrer Tempel verkünden und als göttliche Ordnung fordern sollen. Das wäre eure Aufgabe gewesen, ihr Männer der christlichen Kirche. Aber ihr habt nicht nur das nicht getan, nein, ihr habt diese edlen Vorkämpfer eines Friedensreiches auf Erden im Stiche gelassen, ja, ihr seid ihnen nicht selten in den Rücken gefallen. Ihr habt sie verlacht. Ihr habt euch um den Sinn und den Geist und das Recht der ernsthaften pazifistischen Bewegung nicht gekümmert. Ihr habt euch hinter das unchristliche Dogma zurückgezogen, so-

schwerlich dabei gewinnen, am wenigsten wenn es siegt, ja, wenn es entscheidend siegte, so würde es nur um so grösseren Schaden nehmen. Es würde zwar weitere Provinzen mit kulturell hochstehender Bevölkerung an sich reissen, würde sie aber ebenso wenig zu regieren wissen wie die früheren. Sein Einfluss am Balkan würde der meisten Hemmnisse ledig werden, aber indem es dort die Zügel heftig straffte, würde es schnell selbst aus blind ergebenen Freunden verbissen hassende Feinde machen. Es würde vieles an sich ketten, aber nichts mit sich verschmelzen, vieles verschlingen, aber nichts verdauen, es würde zwar schwillen, aber seine Kräfte würden dennoch abnehmen, sein kolossaler Rumpf würde zwar noch massiger werden, aber seine Füsse würden zerbrechlich bleiben. Russlands Schicksal heisst Japan, das Wort ist zum Dogma der Japaner geworden. Wenn sie recht behalten, so ergibt sich völlig naturgemäss der zweite Satz: Europas Schicksal heisst Japan! — Was die Japaner bis vor kurzem kaum von Jahrhundert zu erhoffen wagten, ist ihnen in den letzten Jahren in schier wunderbarer Weise nahegerückt.

lange die Sünde in der Welt sei, müsse und werde auch der Krieg sein. Ihr habt nie mit Ernst und warmem Herzen das Problem angefasst, ob und wie der Krieg überwunden und durch eine höhere Rechtsordnung beseitigt werden könne. Eure christlichen wissenschaftlichen Ethiken blickten nicht über die nationalen Grenzen hinaus. Sie fanden sich opportunistisch mit dem Krieg als etwas Gegebenem, ja etwas Göttlichem ab und nannten ihn eine hohe sittliche Pflicht zur Behauptung der höchsten Rechtsgüter. „Gott hat den Krieg nirgends verboten,“ lehren eure Bücher. Ihr Christen habt die Absolutheit des christlichen Prinzips, das die Einheit der Gottes- und Menschenliebe behauptet, verleugnet und die Wahrung materieller Interessen höher gestellt als die Behauptung höchster sittlicher Grundsätze. Ihr habt die Waffen gesegnet, die Fahnen geweiht, die Kriegsschiffe getauft, die nationalegoistische Politik gerechtfertigt, mochte sie noch so rechtswidrig und christuswidrig sein. Ihr habt den Kampf gegen den Ausbruch des Weltkrieges einer kleinen Minderheit hellblickender und warmerziger Menschen überlassen, Leuten, die kirchlich schlecht angesehen waren, aber in diesen Dingen entschieden dem Reiche Gottes näher standen als ihr selbst. Wer wundert sich, wenn Berta von Suttner von der Kirche und ihren Dienern nicht viel zu halten scheint? Muss sie doch je und je konstatieren, dass unter den ärgsten Nationalisten, Chauvinisten und andern Kriegshetzern nicht selten Geistliche obenanstehen, ja dass einzelne, die unentwegt für die internationale Rechtsordnung eintreten, bei der kirchlichen Oberbehörde als „gefährliche Friedenshitzer“ denunziert werden; dass der Glaube an das Schwert überall stärker ist als der Glaube an den Gott des Rechtes, der Wahrheit und der Liebe!

So wird das Buch unbeabsichtigt zu einer wichtigen Anklage wider die Kirche, die eine ihrer erhabensten und schönsten Pflichten unverantwortlich vernachlässigt hat, weil sie Staat und Cäsar höher achtete als Christus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist.“

—o—
Literatur.

Im Verlag des Art. Instituts Orell Füssli in Zürich sind neuerdings folgende Schriften erschienen:

Arndt, Ernst Moritz. Das Verhältnis Englands zu Europa. 1907. Broschüre von 32 S. Preis 50 Cts.

Man hüte sich! Es ist heute bereits denkbar, dass schon nach einem Menschenalter transuralische Einflüsse in Europa in hohem Masse zur Geltung gelangen, dass daselbst Lebensbedingungen angetroffen werden, welche der natürlichen Entwicklung seiner Völker durchaus zu widersprechen scheinen, ja, dass unsere altehrwürdige Kultur durch die Faust der Mongolen mit wenigen gewaltigen Stößen in Formen gepresst würde, welche ihr völlig fremd sind, so dass sie verdrückt und verschoben erscheint, zerwühlt und zerkratzt.“

„Sie schalten in Ihren Berechnungen Amerika gänzlich aus,“ sagte Tobler.

„Das tat ich. — Was dürfen wir von ihm erwarten? Ich halte zwar unentwegt an dem Glauben fest, dass sich stets auch Amerikaner in den Reihen derer finden werden, welche berufen sind, der Menschheit den Fortschritt zu bringen; vom amerikanischen Volke aber in seiner Gesamtheit, von den Vereinigten Staaten erwarte ich, so wie die Dinge heute liegen, weder Rettung noch Hilfe. Wenn dieser Krieg eine neue Kreuzigung Gottes ist, so fiel Amerika dabei die Rolle des

Vor hundert Jahren hat der in Deutschland als Patriot und Dichter hochverehrte Arndt geschrieben, was hier in einer Neuausgabe erscheint. Die Schrift ist getragen von hoher Bewunderung des englischen Volkes. Damals kämpfte ja England an der Seite der deutschen Stämme gegen den Völkerunterdrücker Napoleon. Heute haben sich die Rollen vertauscht. England kämpft gegen Deutschland im Bunde mit denjenigen Völkern, die in der Machtsucht der deutschen Reichsleiter den gemeinsamen Unterdrücker sehen. Die Schrift kann eine heilsame Mission erfüllen, wenn das deutsche Volk aus dem Munde eines ihrer gefeierten Dichter vernimmt, wie sich die Sachlage in einer andern als der ihm jetzt geläufigen Anschauung ausnimmt.

Baudenbacher, Hptm. E. (Feldprediger im Schützenregiment 12). Bei unsrer Landskraft! Worte an Schweizer Bürger und Soldaten. 1917. Broschüre von 42 Seiten. Preis 80 Cts.

Es sind sechs kurze, packende Ansprachen eines Feldpredigers an seine Truppen, zündende Worte voll Kraft und innere Wahrheit. Denen, die sie gehört haben, werden sie unvergesslich sein, und vielen andern werden sie zeigen, dass, wenn unsere Soldaten den „Seelen-Spatz fassen“, sie gute, kräftige Kost fürs ganze Leben bekommen.

Englands Kriegführung gegen die Neutralen. Von *** 1917. Broschüre von 91 Seiten. Preis Fr. 1. 50.

Wie sich schon aus dem Titel ergibt, handelt es sich um eine Anklageschrift gegen England. Anonyme Briefe betrachtet ein anständiger Mensch als Luft; soll man anonyme Bücher, wenn sie polemischer Natur sind, ernst nehmen? Es steht ja ausser Frage, dass die Grundsätze des Völkerrechts in unzähligen Fällen im Verlaufe dieses Krieges gebrochen worden sind. Wenn aber jemand gerade die Rechtsbrüche einer einzelnen Nation zum Inhalte einer Schrift macht, so sollte er auch den Mut finden, mit seinem Namen dafür einzustehen.

Headlam, J. W. England oder Deutschland? Der Konfliktgrund, seine Ursachen und seine Ziele. 1917. Broschüre von 120 Seiten. Preis 2 Fr.

Es ist eine im Lager der Neutralen während dieser Kriegswirren täglich wieder gemachte Erfahrung, dass, je mehr man sich mit den Anschauungen der sich bekämpfenden Kriegsparteien bekanntzumachen sucht, um so klarer erscheint das Eine, dass der Konflikt kommen musste, wenn auch nur ein einziger Staat

Pilatus zu. Es bringt weder die Kraft zum Guten noch zum Bösen auf, es will zwar den Frieden, aber es will anderseits durch den Krieg verdienen; es will das Recht, aber das Recht soll nichts kosten; es will nicht, dass Blut fliesse, aber es will doch auch wieder die Werkzeuge verkaufen, mit Hilfe deren es vergossen wird. Wem käme da nicht die apokalyptische Drohung an die Gemeinde zu Laodicea in den Sinn: Ach, dass du warm wärest oder kalt! Weil du aber lau bist, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

„Ein Bündnis zwischen England und Amerika gegen Japan scheint Ihnen ausgeschlossen?“ fragte Roth.

„Gewiss, denn England braucht Japan gegen Russland. Es mag vielleicht die Absicht eines Bündnisses mit den Vereinigten Staaten der Welt vortäuschen, um Japan gefügiger zu machen, im Ernste denkt es nicht daran — noch nicht. Und ist denn nicht auch das Wachstum der amerikanischen Flotte ihm grundlich zuwider?“

(Fortsetzung folgt.)